

nr. 6 – oktober 2017

ecke köpenicker

[Seite 3:](#) Neuer Spielplatz Melchiorstraße [Seite 4:](#) Entwicklungen auf dem Eisfabrik-Gelände

[Seite 6:](#) Toilettenkonzept mit Standort Köpenicker [Seite 10/11:](#) Wilhelmine-Gemberg-Weg



Ch. Eckelt

Zeitung für das Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt. Erscheint achtmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung



Welche Ecke?

Sicher kennen Sie sich in Ihrem Kiez gut aus und wissen, wo dieses Foto aufgenommen wurde! Wer weiß, wo sich dieser Ort befindet, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: »Ecke Köpenicker«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, oder per Mail an ecke.koepenicker@gmx.net. Unter den Beteiligten verlosen wir einen 20-Euro-Büchergutschein der Buchhandlung im »Aufbau-Haus« am Moritzplatz. Einsendeschluss ist Montag, der 23. Oktober. Unser letztes Bilderrätsel zeigte das Fahrrad an der Fassade Köpenicker Straße Nr. 44, das auf eine Fahrradfirma hinweist. Gewonnen hat Reinhard Lissek – herzlichen Glückwunsch! Der Preis wird Ihnen per Post zugesandt.

Die Parkraumbewirtschaftung kommt

Öffentliche Info-Veranstaltung am 1. November

Lange war sie angekündigt und breit diskutiert worden: Nun erhält auch die Nördliche Luisenstadt zum Jahresende die Parkraumbewirtschaftung. Sie soll nach derzeitigem Planungsstand noch in diesem Jahr ab 1. Dezember beginnen.

Für die Bevölkerung im Einzugsgebiet organisiert das Bezirksamt Mitte eine umfassende Informationsveranstaltung, auf der alle wichtigen Fragen beantwortet werden. Sie findet am Mittwoch, dem 1. November im Rathaus an der Karl-Marx-Allee 31 mit zwei Zeitangeboten statt: die erste Veranstaltung von 14 bis 16 Uhr, die zweite von 18 bis 20 Uhr.

Im Bewirtschaftungsgebiet werden künftig alle Gebietsbesucher Parkgebühren entrichten müssen, entsprechende Parkuhren wer-

den aufgestellt. Anwohner können gegen eine geringe Gebühr (ca. 20 Euro für zwei Jahre) eine Anwohner vignette beim Bezirksamt beantragen und parken dafür kostenfrei. Zudem sind einige Straßen für reines Anwohnerparken im Gebiet ausgewiesen. Ansässige Gewerbetreibende können begrenzt Sondervignetten für Mitarbeiter beantragen.

Das wird, nach allen Erfahrungen aus anderen Gebieten der Parkraumbewirtschaftung, die Parksituation insbesondere für Anwohner deutlich entspannen. us

Informationsveranstaltung am Mittwoch, 1. November im Rathaus an der Karl-Marx-Allee 31, Uhrzeit: 14–16 Uhr sowie 18–20 Uhr.

Nächste Ecke

Die nächste »Ecke Köpenicker« erscheint Anfang November. Alle bisher erschienenen Ausgaben sind als PDF abrufbar auf der Website www.luisenstadt-mitte.de sowie auf der Website des Bürgervereins Luisenstadt: www.buergerverein-luisenstadt.de

Termine

(alle im Stadteilladen »dialog 101«, Köpenicker Straße 101)

Betroffenenvertretung (BV) Nördliche Luisenstadt

Die BV trifft sich an jedem dritten Dienstag im Monat um 18.30 Uhr. Als Interessenvertretung der Bürger ist sie ein wichtiges Gremium im Sanierungsgebiet. Die Sitzungen sind öffentlich, jeder, der dreimal teilgenommen hat, wird stimmberechtigtes Mitglied. Die BV freut sich immer über neue Mitstreiter! Nachfragen und Kontakt: Volker Hobrack, Telefon 275 47 69

Bürgersprechstunde im Sanierungsgebiet

Jeden Montag von 14 bis 18 Uhr steht das Koordinationsbüro KoSP GmbH als Gebietsbetreuer des Sanierungsgebiets bei einer Bürger- und Akteursprechstunde zur Verfügung, um Fragen rund um das Sanierungsgeschehen zu beantworten.

Stadteilkoordination

Offene Sprechstunde: mittwochs 15–18 Uhr
Kontakt: Sylvia Euler, KREATIVHAUS e.V., Fischerinsel 3, 10179 Berlin, Telefon 238 09 13, stadteilkoordination@kreativhaus-tpz.de

Runder Tisch Köpenicker Straße

Am »Runden Tisch« werden aktuelle Probleme im Gebiet debattiert. Jeder kann teilnehmen.
Nächster Termin: Dienstag, 7. November, 11–13 Uhr, Ort: Kinder- und Jugendzentrum »Die Oase«, Wallstraße 43

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt

Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Redaktionsadresse: »Ecke Köpenicker«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, Tel (030) 283 31 27, ecke.koepenicker@gmx.net

Fotoredaktion: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de

Entwurf und Gestaltung: capa, Anke Fesl, www.capadesign.de

Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de

Vi.S.d.P.: Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Kleine Stadtoase, erneuert

Der Spielplatz samt Grünfläche an der Melchiorstraße wurde neu eröffnet

Es dauerte keine halbe Minute, da hatte die Zielgruppe die vollendete Baumaßnahme begeistert in Besitz genommen. Kaum hatte Baustadtrat Ephraim Gothe das Areal offiziell und feierlich freigegeben, stürmten viele kleine Kinder den rundum erneuerten Spielplatz am Michaelkirchplatz 7–10 (mit Zugang von der Melchiorstraße). Sie vergnügten sich an den neuen Rutschen, Klettergeräten und Schaukeln, nutzten die Rollerbahn und verschmausten jede Menge Gummibärchen, Obst und Kuchen, die anlässlich der Spielplatzzeröffnung auf einem festlichen Büffet bereitstanden.

Der Spielplatz war ursprünglich in den 50er Jahren in einer jener vielen Baulücken entstanden, die die Kriegsbomben in das Gebiet gerissen hatten. Im Lauf der Jahre war er freilich stark abgenutzt und heruntergenommen, zudem nicht mehr zeitgemäß. Spielgeräte waren marode, auch die Grünflächen waren erneuerungsbedürftig.

Die Ausweisung der Nördlichen Luisenstadt zum Förder- und Sanierungsgebiet bot nun auch finanziell die Chance zur umfassenden Sanierung. Schließlich gehört die Erneue-

Kleiner Eckensteher

Wahlkampfspielplatz?

Stadterneuerung, zumal die eher unspektakuläre, passiert ja meist eher unauffällig und in kleinen Schritten. Aber wer seinen normalen Alltag in der Stadt lebt, weiß beispielsweise eine frische Grünfläche nebenan, einen Minipark oder – wenn man kleine Kinder hat – den neuen Spielplatz gleich um die Ecke überaus zu schätzen. Es gibt also allen Grund, die Eröffnung solcher Etappen-erfolge zu feiern, vor allem auch für die



ung der öffentlichen und sozialen Infrastruktur zu den Förderschwerpunkten, und auch mit Blick auf steigende Kinderzahlen sind Einrichtungen wie Kitas, Schulen, Freizeiteinrichtungen und eben auch öffentliche Spielplätze und Grünflächen von besonderem Interesse. Schließlich tragen sie dazu bei, die Lebensqualität der ansässigen Bevölkerung zu verbessern.

Die großzügige Neugestaltung der Freifläche durch das beauftragte Landschaftsarchitektenbüro Utz Keil ist überaus gelungen. Die historische Grundstruktur blieb im Kern erhalten. Während der hintere Grundstücksteil insbesondere für Kleinkinder neu gestaltet wurde, sind im mittleren Teil eher die bereits etwas größeren Kinder angesprochen, zur Straße hin wurde die Tischtennisplatte wieder aufgestellt. Zu den Wohnbauten zur Rechten öffnet sich eine großzügige Wiese mit Schaukelbereich sowie Baum-

Sanierungsbeteiligten, die jahrelang an der Realisierung gearbeitet haben – eine Arbeit, die, abgesehen von der Bürgerbeteiligung, den meisten verborgen bleibt: die Arbeit der zuständigen Bezirksamtsmitarbeiter, des Büros KoSP, der Landschaftsplaner und nicht zu vergessen der Bauarbeiter.

Umso interessanter, wenn man dann sonst noch so trifft – vor allem im Wahlkampf. Dass SPD-Bezirksbaustadtrat Gothe den Spielplatz eröffnete, ist selbstverständlich, schließlich gehört das Sanierungsgebiet zu seinem Aufgabenbereich.

Eher befremdlich war allerdings die Öffentlichkeitsarbeit der Direktkandidaten von CDU, Linken und Grünen. Etwa der Kurzauftritt von Frank Henkel, CDU-Bundestagskandidat in Mitte, der für ein paar Minuten

und Strauchbestand. Wege wurden erneuert und ein zusätzlicher Rundweg für kleine Rad-, Roller- und Dreiradfahrer angelegt, Bänke und Radbügel aufgestellt, außerdem zahlreiche neue Pflanzen gesetzt. Im Herbst werden dann noch zwei Nussbäume gepflanzt. Daran beteiligen sich wieder die Kinder des »Ottokar«, die schon die Zauntiere bemalt hatten.

Der Spielplatz wurde zwischen März und Oktober neu angelegt, Bauherr war das Bezirksamt Mitte, finanziert wurde die Maßnahme mit 230.000 Euro aus dem Förderprogramm »Städtebaulicher Denkmalschutz«. Sieht man, wie rege bereits am ersten offiziellen Tag dieser »Pocketpark« von Kindern und Eltern, anderen Anwohnern, Kitas besucht und genutzt wurde, weiß man, dass hier mit relativ wenig Geld ein ziemlich großer Gewinn für das Gebiet erzielt wurde. us

samt Entourage auf dem Spielplatz auftauchte, obwohl er mit dessen Entstehung ja überhaupt gar nichts zu tun hatte. Und pünktlich erschien auch ein Fahrradmobil der Bündnis90/Grünen, das für den Mitte-Direktkandidaten Mutlu warb, Luftballons und Wahlmaterial verteilte. Auch dies hatte mit dem neuen Spielplatz überhaupt nichts zu tun.

Bei allem Verständnis für Wahlkampf – das ist schon ziemlich dreist, wie kurz vor der Wahl sämtliche Gelegenheiten genutzt werden, parteipolitisch zu agieren. us

Anlass zur Hoffnung?

Das Eisfabrik-Areal sieht neuen Entwicklungen entgegen

Wie immer im September fand am ersten Wochenende bundesweit der »Tag des offenen Denkmals« statt, den auch viele Berliner nutzen, um Bauwerke zu besichtigen, die man sonst nicht von innen sehen kann. Der Samstag war kühl und vernieselt, auch das Spätsommerfest des Bürgervereins Luisenstadt fiel deshalb erneut ins Wasser – schon der erste Termin im Juli musste wegen ungewöhnlichen Starkregens ausfallen. Es ist das Risiko aller sommerlichen Freiluftveranstaltungen: Wetter ist eben das einzige, das man weder buchen noch planen kann.

Vom Nieselregen an diesem Septemberwochenende ließ sich Peter Schwoch jedoch nicht abschrecken: Der langjährige Anwohner, außerdem Mitglied der Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt, präsentierte auf dem Hof der Köpenicker Straße 41 seine viel beachtete Ausstellung zur historischen Eisfabrik und machte damit einmal mehr darauf aufmerksam, dass Denkmalschutz in Berlin noch lange nicht das Verschwinden der alten Bausubstanz verhindert. So waren im Jahr 2010 die denkmalgeschützten Kühlhäuser der alten Eisfabrik durch die Treuhandliegenschaftsgesellschaft (TLG) abgerissen geworden.

Zur Disposition steht hier eines der bedeutendsten Industriedenkmale der Berliner Geschichte, das seit Mitte der 1990er Jahre zum Spielball von Investoreninteressen – darunter der damals noch bundeseigenen TLG – wurde.

1865 hatte Carl Bolle die »Norddeutschen Eiswerke« gegründet, mit damals revolutionärer Technik. 1896 ließ er in der Köpenicker Straße 40/41 die ersten Großkühlbauten Deutschlands errichten, es folgten repräsentative Wohn- und Fabrikgebäude auf dem Areal. 1914 wurde eine hochmoderne Eisfabrik in Betrieb genommen, deren Produktion erst 1995, nach der Vereinigung, gezwungenermaßen eingestellt wurde. Das Areal fiel an die TLG, die dann das Grundstück teilte und – nach Abriss der Kühlhäuser – partiell weiterverkaufte.

Seit August 2017 ist die »Trockland Management GmbH« Eigentümerin eines Teils des Areals. Dazu gehören u.a. das Wohnensemble an der Köpenicker Straße sowie ein anschließendes Fabrikgebäude. »Trockland«, die auch andere Bauvorhaben in Berlin realisieren, wollen auf dem ca. 8000 Quadratmeter großen Grundstück unter dem Namen »Eiswerk« den Bestand behutsam sanieren und durch Neubauten ergänzen. Die bisherigen Wohnmieter sollen – so die Trockland-Bekundungen – bleiben können, die Bombenlücke neben dem sehr instandsetzungsbedürftigen Vorderhaus soll mit einem weiteren Wohnhaus geschlossen werden. Geplant ist insgesamt eine »lebendige Mischung aus Wohnen, Gewerbe sowie kultur- und kreativwirtschaftlicher Nutzung«. Letztere soll sich vor allem auf dem rückwärtigen Grundstücksteil hin zur Spree entwickeln, wo ein Bestandsbau aufgestockt wird. Es gibt also Anlass zur Hoffnung auf eine behutsame Erneuerung.

Allerdings bleibt immer noch offen, was mit dem Herzstück der einstigen Eisfabrik, dem leer stehenden Gebäude mit dem markanten Schornstein, geschehen wird – denn dieser Grundstücksteil gehört einem anderen Eigentümer, und dessen Vorhaben sind noch nicht bekannt. Sicher ist: Die Bausubstanz verfällt von Jahr zu Jahr mehr. Trotz formalem Denkmalschutz. us



Ch. Eckelt

Engelbecken I

Das Schwanenhäuschen im Engelbecken, liebevoll vom Bürgerverein Luisenstadt gebaut und immer wieder hergerichtet und gepflegt, war deutlich in Schiefelage geraten. Die Gründe hierfür sind unklar. Nächtliche Badende seien schuld, sagen die einen, faulende Stützpfeiler vermuten andere.

Wie auch immer. Jedenfalls ließen ein paar Aktivisten Anfang September, zum Tag des offenen Denkmals, ein weiteres Häuschen zu Wasser. Es sieht ein bisschen klein aus, so dass man sich fragt, ob es wirklich das Schwanenpärchen samt Kindern, die Enten und die Schildkröten aufnehmen kann. Aber es ist immerhin ein Ersatz-Obdach und eine liebevolle Geste.

Engelbecken II

Immer wieder wird über Vandalismus am Engelbecken geklagt, auch über das ökologische »Umkippen« des Wassers und die damit verbundenen unangenehmen Gerüche. Das hat teils ganz simple Gründe: Wer durchaus gutwillig dort Wasservögel mit Brot, Essensresten usw. füttert, trägt unfreiwillig zum Umkippen des normalen Ökosystems bei. Schwäne, Enten und andere Wasservögel hungern nicht und brauchen kein Brot – das verstopft ihnen nur die Mägen und führt auch oft zu ihrem Tod. Sie finden genügend natürliche Nahrung im Wasser. Alles andere bringt das natürliche Gleichgewicht durcheinander. Bitte füttern Sie also keine Wasservögel, was übrigens auch verboten ist! Ein zweites Kapitel ist die Rattenplage, weshalb nun auch Teile der Grünanlage am Engelbecken gesperrt werden mussten, damit die Ratten bekämpft werden können. Ursächlich hierfür sind vor allem die Fast-food-Reste, die die Besucher der Grünanlagen in immer größeren Mengen hinterlassen – und die natürlich das sprichwörtliche »gefundene Fressen« für Ratten sind. Sollten Papier- und Müllkörbe überfüllt sein, nehmen Sie Ihren Müll bitte mit und entsorgen ihn am nächstfreien Papierkorb oder zu Hause. Und machen Sie bitte auch andere darauf aufmerksam. Niemandem ist gedient, wenn Ratten plötzlich die Herrscher über Spielplätze und öffentliche Grünanlagen sind. us

Eckensteher

Zur rhizomatischen Struktur immersiver Malerei

Ach, was waren wir übermütig in den 1990er Jahren. Jedesmal, wenn das Fax unserer kleinen Zeitungsredaktion eine neue Pressemitteilung zum aktuellen Geschehen und Wohlergehen von Thilo, Maxi und Schnute ausspuckte, fielen wir vor Lachen fast vom Stuhl und fanden es ziemlich provinziell, dass sich das Bezirksamt Mitte mit drei Bären im Bärenzwinger befasste, während die Stadt komplett aus den Fugen war. Investoren, Künstler und viele andere hatten Berlin entdeckt – und das war erst der Anfang.

20 Jahre später hat sich Berlin gewandelt. Thilo, Schnute und Maxi haben inzwischen das Zeitliche gesegnet. Bloß der Bärenzwinger, Baujahr 1937, im Denkmalbereich, direkt neben dem Märkischen Museum, klebt dem Bezirksamt Mitte als Eigentümer wie Pech an der Sohle. Nach vielem Hin und Her erklärte sich die bezirkliche Kulturverwaltung bereit, die Verantwortung für das Areal zu übernehmen und es kulturell zu bespielen, was ja nicht abwegig ist.

Anfang September wurde zur Eröffnung geladen. Der Wildwuchs im Freigehege war von bunten Lämpchen beleuchtet, man durfte die engen Bärenkäfige betreten. Hier und da waren Styroporplättchen ausgelegt, die wohl an Pfoten erinnern sollten. Viele Hipster standen herum, und man wusste nicht genau, warum. Uli Zelle, die Reporterlegende vom rbb, schoss wie eine Flipperkugel durch die Gegend und wusste offenbar auch nicht, wozu er hier gebeten war.

Manchmal kippt es ja von einem Extrem ins andere. Seit dieser rätselhaften Eröffnung werden wir wieder regelmäßig beglückt mit Bärenzwinger-Pressemitteilungen, die uns das aktuelle Kunstgeschehen erläutern. Das liest sich dann etwa so:

»Der Bärenzwinger öffnet seine Tore als neuer Kulturstandort in Berlin-Mitte. Unter dem Titel »Baer Witness« startet das zweijährige Ausstellungsprogramm mit einem Launch des neuen Musikvideos von EASTER (...) Nachdem 2015 die letzte dort lebende Bärin verstarb, wird der stadt- und kulturgeschichtlich bedeutsame Ort für die kommenden zwei Jahre zur Plattform für kollaboratives Lernen, Forschen und Experimentieren Kunst- und Kulturschaffender. Die Geschichte und Besonderheiten des Bärenzwingers sowie aktuelle stadtkulturelle Themen sollen durch künstlerische und kuratorische Projekte reflektiert werden. (...) Zum Auftaktevnt im Bärenzwinger präsentieren Stine Omar und Max Boss von EASTER das Musikvideo für ihre neue Single CUPPA, dessen narrative Szenen im Bärenzwinger stattfinden. (...) Der einst zur Haltung von Braunbären mitten in der Stadt angelegte Ort wird Tragfläche für die minimalistisch-synthetischen Klangsphären des Duos und die performative Kollaboration.«

Die nächste Pressemitteilung: »Mit einer Doppelausstellung von Reto Pulfer und Sarah Ancelle Schönfeld eröffnet der Bärenzwinger als neuer Ausstellungsort. Beide haben sich auf Spurensuche gegeben und sind der Frage nachgegangen: Was ist sichtbar, riechbar, hörbar, denkbar, fühlbar nachdem die letzte Bärin vor fast zwei Jahren gestorben ist? (...) »Ursus Olfaciens« meint den von den Bären hinterlassenen Geruch, der ihnen auch nach ihrem Tod noch Präsenz verleiht. (...) Die für ihre Arbeiten mit alchemistischen Prozessen bekannte Künstlerin Sarah Ancelle Schönfeld verwandelt Raum für Raum mit einem von vorgefundenen Steinen beheizten Ofen in eine Art Sauna, sodass sich die Poren des alten Gemäuers (...) öffnen können. Erstarres, Betäubtes im Zwinger kann sich lösen, in Bewegung setzen, transformieren und entgiften. Reto Pulfers textile Rauminstallation taucht den Bärenzwinger in ein intimes grün-blaues Licht (...). Im Nachbarraum verknüpft die rhizomatische Struktur einer immersiven Malerei Fragmente aus Pulfers früheren Arbeiten mit Fundstücken aus dem Zwingerareal. Der Klang eines Gongs läutet Abschied und Neuanfang ein.«

– Ich glaube, ich will die Bären wiederhaben. Und wenn das nicht artgerecht ist, dann eben Schildkröten. us

Bildecke



Ch. Eckelt

E-mobil nur mit Carport?

In Berlin fehlen schnelle Ladestationen für Elektrofahrzeuge



Rein elektrisch betriebene Autos sieht man in Berlin bisher nur selten. Aber das könnte sich ändern: Vieles spricht dafür, dass die E-Mobilität in den kommenden Jahren einen deutlichen Schub erfährt und auch bei uns immer mehr Fahrzeuge mit einem »E« am Ende des Nummernschildes unterwegs sein werden. Doch öffentlich zugängliche Ladestationen gibt es selbst im Bezirk Mitte vor allem in touristischen Hotspots – in Wohngebieten sind sie dagegen noch rar.

Laut Kraftfahrt-Bundesamt wurden in Berlin im vergangenen Jahr nur insgesamt 320 PKW mit reinem Elektroantrieb zugelassen. Das waren etwa 0,4 Prozent aller neuen Personenkraftwagen der Stadt, die damit nur geringfügig über dem Bundesdurchschnitt liegt. Allerdings ergab eine Umfrage von Aral im März, dass rund 5 Prozent der deutschen Autofahrer beim nächsten Autokauf einen Wagen mit reinem Elektroantrieb erwerben wollen. Laut »Der Spiegel« erwägen sogar 35 % den Kauf eines Elektromobils. Dieser Reiz lässt sich nicht nur mit dem Öko-Gewissen der Deutschen erklären, sondern hat auch einen hedonistischen Hintergrund: Der elektromobile Fahrspaß ist enorm. Ein Elektroauto ist wartungsarm, ungemein leise, zieht ohne zu schalten und damit ohne Ruckeln schnell an und gewinnt beim Bremsen dank »Rekuperation« Energie zurück, was auf dem Armaturenbrett unmittelbar angezeigt wird und für gute Laune sorgt. Elektro-Fahrzeuge besitzen vor allem in der Stadt das Potenzial zum Statussymbol – und somit eine Eigenschaft, die den Verbrennungsfahrzeugen zunehmend abhanden kommt. Immer leistungsfähigere Akkus und die mit steigender Stückzahl sinkenden Preise tun ein Übriges: Auch in Deutschland wird der Elektromobilität eine glänzende Zukunft prognostiziert.

Doch dazu benötigen wir deutlich mehr und deutlich leistungsfähigere öffentliche Ladestationen. Nicht nur, um die Reichweite der E-Mobile zu erhöhen, sondern auch, um Bewohnern verdichteter Stadträume den Umstieg auf die E-Mobilität überhaupt erst zu ermöglichen. Denn bislang gehört zum eigenen E-Mobil ja faktisch auch ein privater Car-Port mit privater Ladestation: 90% der Ladevorgänge, so berichten die Energieversorger, finden an solchen privaten Stationen statt. Wer kein Einfamilienhaus mit Car-Port sein eigen nennt, steht vor Problemen. Mieter brauchen die Zustimmung ihrer Vermieter, um an etwaigen Garagen-Stellplätzen auf eigene Kosten ihre private Ladestation einzurichten. Selbst Besitzer von Eigentumswohnungen benötigen einen Beschluss ihrer jeweiligen Eigentümergemeinschaft. Und daran scheitert es oft.

Zwar gibt es in Berlin inzwischen auch etliche öffentliche Ladestationen, dabei sind wir aber noch weit von einer auch nur einigermaßen flächendeckenden Ausstattung entfernt. Vom Land gefördert, bietet der Betreiber »Allego« inzwischen rund 170 Stationen an, die meist über zwei Lademöglichkeiten verfügen. Auch die Energiekonzerne Vattenfall und RWE (über ihre Tochter »innogy«) betreiben öffentlich zugängliche Ladesäulen mit zusammen etwa 300 Ladepunkten. Im Internet kann man unter »www.plugsurfing.com« herausfinden, wo sie genau liegen. Dabei fällt auf: Während touristische Hotspots wie die Gegend um die Friedrichstraße oder am Alexanderplatz vergleichsweise gut versorgt sind, muss man in dicht bewohnten Gebieten wie Wedding oder Moabit lange suchen. Im Ortsteil Moabit sind dort insgesamt nur sechs Ladestellen verzeichnet, davon drei in der Nähe des Hauptbahnhofs. Im Ortsteil Wedding entdeckten wir nur drei, und in der Nördlichen Luisenstadt, dem Verbreitungsgebiet der »ecke köpenicker«, nur zwei Stationen. Nur sehr wenige Mitbewohner genießen also das Privileg, vor ihrer Haustür ein Elektromobil aufladen zu können.

Die Berliner Ladestationen arbeiten dabei fast immer mit Wechselstrom, was eine Ladezeit von mehreren Stunden erfordert. Dort dürfen E-Mobile tagsüber maximal vier Stunden aufladen und müssen anschließend umgeparkt werden, nur nachts dürfen sie stehen bleiben. Das lädt nicht gerade zum Erwerb eines Elektroautos ein. Attraktiver wäre ein flächendeckendes Netz von Schnellladestationen, die mit Gleichstrom in einer halben Stunde 80% des Akkus füllen können. Dann bräuchte man nicht mehr unbedingt eine Ladestation in der Nähe der Wohnung oder des Arbeitsplatzes, sondern könnte unterwegs Strom tanken und in der Zwischenzeit einen Kaffee trinken, kurz einkaufen, zum Frisör oder zur Bank gehen oder andere Dinge erledigen.

Das Bundesverkehrsministerium hat jüngst ein Förderprogramm aufgelegt, mit dessen Hilfe bis zum Jahr 2020 bundesweit rund 5000 solcher Schnellladestationen aufgebaut werden sollen – allerdings hauptsächlich entlang von Bundesfernstraßen. Bis in die Städtebauförderprogramme des Bundes konnte dieses Projekt aber offenbar noch nicht vordringen. Dabei könnten etwa in »Aktiven Stadt- und Ortsteilzentren« Schnellladestationen eine positive Rolle für die Stärkung des lokalen Handels spielen – und die Elektromobilität zugleich auch für die Bewohner verdichteter Innenstadtquartiere erschließen.

cs

Toilettenkonzept mit Schwachstellen

Der Senat will mehr öffentliche Toiletten – aber auch an den richtigen Stellen?

Die Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz hat am ersten August ein neues »Toilettenkonzept« für Berlin vorgestellt. Darin werden Standorte künftiger öffentlicher Toilettenanlagen aufgelistet, deren Einrichtung und Betrieb demnächst ausgeschrieben werden. Offenbar ist das Konzept nicht allzu gründlich mit den Bezirken abgestimmt: Bei näherem Hinsehen tun sich etliche Ungereimtheiten auf.

Der Großteil der 252 öffentlichen Toiletten Berlins wird von der Firma Wall betrieben, die dafür im Gegenzug im öffentlichen Raum Werbeanlagen aufstellt. Der »Toilettenvertrag«, der dies seit 25 Jahren regelt, läuft Ende Dezember aus und muss gemäß den gesetzlichen Regeln europaweit neu ausgeschrieben werden. Dabei wird der Betrieb der Toilettenanlagen von dem der Werbeanlagen getrennt. Das soll u. a. für größere Transparenz sorgen: So will man künftig wissen, wie hoch das Land Berlin den öffentlichen Toilettengang tatsächlich subventioniert – wahrscheinlich mit deutlich mehr als jenen 50 Cent, die man als Nutzer auch künftig dafür entrichten soll. Scharfe Kritik an der Neuausschreibung üben vor allem Behindertenverbände, die

die Toilettenanlagen der Firma Wall (»City-Toilette«) als vorbildlich einschätzen. An der Barrierefreiheit soll sich jedoch nichts ändern. Das Angebot soll sogar noch ausgebaut werden. In der ersten Phase der »Grundversorgung« sollen sieben zusätzliche Toiletten neu eingerichtet und insgesamt 29 wenig genutzte Anlagen an bessere Standorte verlagert werden. Ausgeschrieben wird darüber hinaus eine zweite Phase der »verbesserten Versorgung«. Dabei sollen in den Jahren 2021 und 2022 insgesamt 109 zusätzliche Toiletten eingerichtet werden. Eine »erweiterte Versorgung« mit nochmals 91 Standorten soll sich ab frühestens 2024 anschließen. Doch die sind zwar im Konzept aufgeführt, aber nicht Teil der Ausschreibung, also eigentlich pure Zukunftsmusik.

Studiert man die Liste genauer, so kommen schnell Zweifel über die »intensive Beteiligung der Bezirke, Behinderten- und Tourismusverbände, Seniorenvertretungen und anderen Interessengruppen«, die die Senatorin in der Presseerklärung zum Toilettenkonzept behauptet. So ist in der Liste zum Beispiel mit oberster Prioritätsstufe die Einrichtung einer neuen öffentlichen Toilettenanlage mit »zwei oder mehreren Plätzen« an der Moabiter Arminiusshalle verzeichnet, die Behindertengruppen dort schon lange energisch einfordern. Der Betreiber der Markthalle baut deshalb mit finanzieller Unterstützung des Bezirks die geforderte barrierefreie Toilette gerade ein. Ein zusätzliches öffentliches WC vor der Halle wäre also eigentlich überflüssig, auf keinen Fall aber dringend geboten. Das gab auf unserer Nachfrage hin auch die Senatsverwaltung zu.



An anderer Stelle dagegen verwundert die geringe Prioritätseinstufung des Senatskonzepts, zum Beispiel für die neue Toilette im Bereich der Kreuzung von Heinrich-Heine- und Köpenicker Straße. Die fordern Anwohner am »Runden Tisch Köpenicker« vehement, denn der Weg zwischen dem U-Bahnhof und den Clubs in der Köpenicker Straße ist ein nächtliches Pinkelrevier erster Güte. Viele Partygänger (und auch Partygängerinnen) erleichtern sich nämlich nochmal öffentlich, bevor sie sich in die Schlange vor den Clubs in der Straße (Tresor, Kraftwerk, Kit-Kat, Stage) einreihen. Vor allem der Parkplatz vor dem langgestreckten Zehngeschosser der WBM in der Köpenicker 104–114 verwandelt sich an Wochenenden regelrecht zum öffentlichen Urinal. Im Konzept des Senats ist diese Toilette aber nur in zweiter Prioritätsstufe eingestellt, da mit ihr nur »einzelne« Bedarfsquellen versorgt werden würden.

»Viele oder wichtige« Quellen dagegen sieht das Konzept durch die bestehende Toilette am Weddingplatz abgedeckt, also dem kleinen Platz am unteren Ende der Reinickendorfer und am Anfang der Müllerstraße. Die soll deshalb vergrößert werden. Der Standort war vom Bezirk im vergangenen Jahr aber eigentlich als überflüssig eingeschätzt worden, weil er kaum genutzt wird. In der Tat gibt es in der Nähe belebtere Standorte, etwa der Nettelbeckplatz, wo der Senat eine Toilette erst in dritter Prioritätsstufe – also irgendwann mal vielleicht – vorsieht. Vor allem aber wäre sie an der Müllerstraße am S- und U-Bahnhof Wedding erforderlich, wo extrem viele Fahrgäste zwischen Ringbahn und U6 umsteigen, aber kein barrierefreies Klo vorhanden und auch keines geplant ist.

Nur drei Einzelbeispiele aus den drei Verbreitungsgebieten der »ecke« – man könnte auch noch andere Merkwürdigkeiten aufzählen. Insgesamt ergibt sich der Eindruck, dass man das Konzept vielleicht zwar mit Behinderten- und Seniorenbeiräten sowie Tourismusverbänden besprochen hat, dabei aber nicht sehen wollte, dass diese nicht zwingend auch lokale Kompetenz mitbringen. Der Bezirk Mitte baut mit den zehn »Lokalen Stadtteilkoordinationen« gerade Strukturen auf, die nachbarschaftliches Problembewusstsein in die Verwaltungsentscheidungen einbringen können. Könnte man die nicht an der weiteren Ausarbeitung des Toilettenkonzepts beteiligen?

cs

Platz der Arbeitslosen? Sklavenmarkt?

Vorerst kein »Elise-und-Otto-Hampel-Platz« am Jobcenter

Der Platz neben dem Rathaus Wedding wird auch nach seiner Neugestaltung wohl nicht so schnell nach Elise und Otto Hampel benannt werden. Trotz der parteiübergreifenden Forderung, das 1944 in Plötzensee hingerichtete Arbeitererepaar aus dem Wedding für seinen aktiven Widerstand gegen die Nazis auf diese Art zu ehren, gelingt es dem zuständigen Straßen- und Grünflächenamt (SGA), die Umsetzung eines einstimmigen Beschlusses der BVV zu verhindern.

Rund um das denkmalgeschützte Turmgebäude des ehemaligen Rathausneubaus aus den 1960er Jahren wird aus Mitteln des Förderprogramms »Aktive Zentren« zur Zeit ein Stadtraum saniert, der künftig gleich mehrere Funktionen erfüllen soll: Zusammen mit dem Leopoldplatz soll er den »zentralen Doppelplatz« des Wedding bilden und zugleich ein Bindeglied zum Campus der Beuth-Hochschule darstellen, die auf diese Weise enger an das städtebauliche Zentrum des Wedding angebunden werden soll. Im ursprünglichen Konzept für das Aktive Zentrum Müllerstraße wird die Gestaltung dieses Bereichs zu einem Stadtraum mit hoher Aufenthaltsqualität deshalb sogar noch vor der Neugestaltung des Leopoldplatzes als »bauliches Leuchtturmprojekt A« aufgeführt.

Aus der Bürgerbeteiligung zur Platzgestaltung war die Forderung hervorgegangen, dem Platz künftig auch einen eigenen Namen zu geben. Denn informell wird er in den Amtsstuben zumeist »Rathausplatz« genannt, ein Name, der in Berlin-Mitte jedoch

schon für den Platz vor dem Roten Rathaus steht. Offiziell heißt der wichtigste Teilbereich, der Vorplatz des inzwischen im Turm ansässigen »Jobcenter Leopoldplatz« schlicht »Freifläche Müllerstraße 147« – allerdings nennt ihn außerhalb des Straßen- und Grünflächenamtes keiner so. Die Bezirksverordnetenversammlung von Mitte jedenfalls griff die Anregung der Bürger auf und diskutierte im Jahr 2014 in ihren Ausschüssen über eine Benennung des Platzes, wobei anfangs mehrere Varianten im Spiel waren. Auch die Stadtteilvertretung mensch.müller wurde intensiv einbezogen und schließlich wurden deren Favorit von der BVV einstimmig vorgeschlagen: Aus den umfangreichen Akten der Nazis zu Elise und Otto Hampel hatte im Jahr 1946 der Schriftsteller Hans Fallada den Stoff für seinen Roman »Keiner stirbt für sich allein« rekonstruiert, der international bis heute ein Bestseller über den Widerstand einfacher Leute ist. Elise und Otto Hampel wohnten ca. 500 Meter weiter nördlich, in der Amsterdamer Straße 10.

Von Anfang an sperrte sich jedoch das Straßen- und Grünflächenamt aus »fachlicher Sicht« gegen eine Benennung des Platzes. Die »Freifläche Müllerstraße 147« gehört jedoch nicht dem Bezirk, sondern dem »Berliner Immobilienmanagement« (BIM), einem landeseigenen Unternehmen, das die landeseigenen Grundstücke verwaltet. Rechtlich ist sie deshalb ein Privatgrundstück, weshalb das Berliner Straßengesetz besondere Bedingungen für eine Benennung nennt: »Privatstraßen, -wege oder -plätze sollen auf

Antrag und auf Kosten des Grundstückseigentümers öffentlich benannt werden, soweit dies zur Sicherstellung ausreichender Orientierungsmöglichkeiten notwendig ist«, so heißt es in Paragraph 5. Nun könnte man argumentieren, dass es durchaus der allgemeinen Orientierung dient, wenn die eine Hälfte des »zentralen Doppelplatzes« des Wedding nicht bloß als Hausnummer einer Hauptverkehrsstraße geführt wird: Man verabredet sich eben nicht auf der »Freifläche Müllerstraße 147«. Und dass deshalb der Weddingers Volksmund mutmaßlich einen frechen Namen für den Platz am Jobcenter finden wird: »Platz der Arbeitslosen« hätte da gute Chancen oder, kurz und boshaft: »Sklavenmarkt«.

Solche und ähnliche Gedanken hatten nach längerem Hin- und Her und nach einem Vor-Ort-Gespräch mit der Stadtteilvertretung im August 2015 auch die BIM dazu motiviert, einen Antrag auf Benennung des Platzes nach Elise und Otto Hampel zu stellen und damit auch die Adresse des Jobcenters zu ändern, unter der Bedingung freilich, dass das Bezirksamt sie offiziell dazu auffordert. Das tat das politische Leitungsgremium aus Bezirksbürgermeister und -stadträten in einem Beschluss vom 1. März 2016, wobei es zusicherte: »Der Antrag wird von den zuständigen Ämtern mit dem Ziel der Umsetzung geprüft.« Zwei Wochen später, am 14. März 2016 erfolgte die Antragstellung durch die BIM. Davon erfuhr die Öffentlichkeit aber lange nichts und auch sonst tat sich wenig in diesem Punkt. Ein Jahr später, im März 2017, teilte die inzwischen für das Straßen- und Grünflächenamt zuständige Stadträtin Sabine Weißler der BVV Mitte mit, man wolle mit der Umbenennung warten, bis die Bauarbeiten auf der Fläche vor dem Jobcenter beendet seien.

Heute bedauert sie diese Falschinformation. Denn am 25. November 2016, nur zwei Tage vor ihrer Amtsübernahme, hatte das SGA der BIM schriftlich mitgeteilt, dass aus amtlicher Sicht die rechtlichen Voraussetzungen für eine Umbenennung nicht vorlägen. Die BIM zog daraufhin ihren Antrag zurück und schlägt jetzt vor, auf ihre Kosten eine Gedenkstele für Elise und Otto Hampel auf dem Platz zu errichten. Sabine Weißler schrieb uns dazu: »Wie Sie wissen, wünsche ich mir die Umbenennung und habe sie auch leichtsinnigerweise in der BVV angekündigt. Zu diesem Zeitpunkt war ich noch der festen Überzeugung, es fände sich eine auch juristisch belastbare Lösung, mit der alle leben können. Aber auch ich kann mich nicht über die Gesetzeslage hinwegsetzen. Wir geben nicht auf und verhandeln weiter.« cs

Die Terrasse des Ermelerhauses

Einweihung beim Hafenfest vor dem Märkischen Ufer 10

Die meisten Journalisten sind unbestechlich mangels Gelegenheit. Manchmal aber gibt es sie doch und diese Kolumne ist ein Ergebnis einer erfolgreichen Korruption am Autor. Denn mich erreichte im Sommer eine Presseinvitation von Oliver Franke, »Ahoi und Leinen los!« zur Eröffnung der Terrasse im Ermelerhaus. Eine große Party auf der Inselbrücke wurde angekündigt, beim 27. Hafenfest werde der 719. Geburtstag des Alt-Berliner Hafens gefeiert.

Zum Glück sei für die Seeleute Land in Sicht, denn die Upside Down Bar und Restaurant im berühmten Ermelerhaus eröffne ihre wunderschöne Terrasse direkt am Hafenbecken. Das Team serviere Finger Food und den Drink »Monkey Business« mit Monkey 47 Gin. Herr Franke wünschte noch »Mast- und Schotbruch«, und spätestens, seitdem ich in der Ecke Köpenicker Nr. 3/2017 über das Ermelerhaus, dieses »Rokoko in Neukölln am Wasser« schreiben konnte, bin ich dieser malerischen Gegend am Rand der Luisenstadt besonders verbunden.

Ich versuchte, meine verstreute Familie für das Ereignis zu gewinnen. Da sie meiner Meinung nach viel zu wenig an die frische Luft kommt, war ich froh, dass sie mich begleitete. Wir rätselten, wo denn die Terrasse am Ermelerhaus angebracht sein könnte. Auf dem Dach? Über dem Märkischen Ufer oder gar über dem Spreekanal? Vielleicht hatte sich das art'otel, zu dem das Ermelerhaus gehört, ein Boot zugelegt, das nun auf dem Kanal schaukelte?

Es war Mitte Juli und ein typischer Sommertag 2017: abwechselnd Sonne und Regen. Wir kamen vom Mühlendamm und gingen durch die Massen auf der Inselbrücke, auf der »Original DDR Softeis« verkauft wurde. An die DDR erinnerten auch die lange Schlange und der Zettel »EIS DAUERT 5–10 MIN«, nur der Anti-Smileys mit den heruntergezogenen Mundwinkeln, den gab es in der Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik nicht.

Wir gingen zum Ermelerhaus am Märkischen Ufer und hielten Ausschau nach der Terrasse. Was ist eine Terrasse? Wenn wir nicht den Land- und Gartenbau meinen, dann kann ein plattes Haus- oder Turmdach eine Terrasse sein oder auch eine Fläche an einem Gebäude, auf der man sich im Freien aufhalten kann. In meiner Kindheit hatten wir vor dem Sommerhaus in Rangsdorf eine Terrasse, auf der wir in der warmen Zeit zu allen Mahlzeiten saßen.



Fläche am Ermelerhaus: Terrasse



Nicht nur die Pfeife ist aus Meerschaum.

Wir hielten Ausschau, aber konnten außer Sesseln und Tischen auf dem Bürgersteig nichts finden. Wir trafen die Hotelmanagerin und Herrn Franke von der PR-Agentur Berliniëros. Es stellte sich heraus, dass der Bürgersteig besagte Terrasse war, und wenn man genau überlegt, ist natürlich jeder Bürgersteig eine Fläche an einem Gebäude und kann also als Terrasse bezeichnet werden. Vielleicht ist es diese Art von Übertreibungen, die bei der Selbstbeschreibung der Berliniëros gemeint ist:

»Wir gehen junge und innovative Wege. Wir inszenieren Ihre Marke, Ihr Produkt oder Ihr Event: kreativ, unkonventionell und faszinierend! So wird sie für Ihre Zielgruppe und die Medien attraktiv. Berliniëros sind bissig und nicht eher zufrieden, bis wir Sie, Ihr Produkt oder Ihren Künstler zum Star der Medien gemacht haben.«

Es wurde sich rührend um uns gekümmert, so dass manch andere Gäste einen etwas genervten Eindruck machten. Aber wir werteten es als Neid über die Privilegien eines Pressemenschen mit seiner Familie.

Wir bekamen Gazpacho serviert und frittiertes Gemüse und einen göttlichen Flammkuchen mit Roter Bete. Wir nahmen gut gelaunt den gelungenen Bestechungsversuch an, inzwischen habe ich aber auch schon als normaler Gast bezahlt und die Terrasse weiter empfohlen.

Es wäre nicht übermäßig schwierig, mit Häme auf diese Übertreibung zu reagieren. Andererseits: Wäre ich erschienen, wenn es heißen hätte, dass irgendeine Bar einfach nur Stühle und Tische auf den Bürgersteig stellt? Dann hätte ich nicht nur dieses urige Hafenfest verpasst, sondern auch eine Entdeckung.

Denn wir saßen eine nette Stunde vor dem Ermelerhaus, genossen Sonne und Gastronomie und schauten uns um. Auf dem Relief am Ermelerhaus, das die Herstellung und den Transport des Tabaks darstellt, trifft ein Zweimaster mit geblähten Segeln vor dem Deutschen und Französischen Dom ein. Sogar die Häuser vor dem Französischen und Deutschen Dom sind überschwemmt. Von einigen ragen nur noch die oberen Etagen oder Dächer aus dem Wasser. Berlin am Meer. Vor dem Wasser lagert ein Pfeifenraucher und schmaucht, es ist wohl klar, welche Marke: »Wo kommt der beste Taback her? Der kommt allein von Ermeler!«

Falko Hennig

Der Autor lädt täglich 11 und 14 Uhr zu Spaziergängen (2h, € 12,-, min. 5 Teilnehmer) durch die Luisenstadt und den schmalsten Park Berlins, Treffpunkt: U-Bahnhof Heinrich-Heine-Straße Ecke Köpenicker, Anmeldung erforderlich unter (030) 21 02 46 51 oder (0176) 20 21 53 39.



Umstrittene Durchwegung

Der neue Wilhelmine-Gemberg-Weg wird am 11. Oktober eröffnet, sorgt aber schon jetzt für einigen Unmut

Am 11. Oktober um 15.30 Uhr soll der erste, fertig gestellte Bauabschnitt des neuen »Wilhelmine Gemberg-Wegs« in der Nördlichen Luisenstadt feierlich eröffnet werden. Die öffentliche Straße, die seit 2014 geplant wurde, verbindet die Köpenicker Straße mit dem künftigen Spreeuferweg, dient der Erschließung der anliegenden Grundstücke und ist zugleich der erste Schritt zur öffentlichen, barrierefreien Erschließung des Spreeufers. Sie wurde vom Bezirk mit öffentlichen Mitteln gebaut. Im Oktober 2017 beginnen dann die Bauarbeiten für den 2. Bauabschnitt zwischen der Alten Seifenfabrik und dem Spreeufer (auf dem Spreefeld-Areal).

Doch einige Anrainer, insbesondere Anwohner der Wohnungsgenossenschaft Spreefeld eG, sind mit dem Resultat nicht sehr glücklich. Uns erreichten zwei Leserbriefe zu diesem Thema. Im Folgenden antworten die zuständigen Fachverwaltungen des Bezirksamts.

Leserpost I

Sehr geehrte Redaktion, seit 3,5 Jahren warten wir Bewohner/innen der Genossenschaft Spreefeld eG auf die Fertigstellung der Zuwegung zwischen der Köpenicker Straße und den drei neu errichteten Wohngebäuden an der Spree. Anfang Oktober erfolgt nun endlich die Einweihung. Eigentlich ein Grund der Freude und Anlass, Danke zu sagen. Aber leider beschleicht mich seit einiger Zeit das Gefühl, dass hier etwas gehörig schief läuft. Warum? In den ersten anderthalb Jahren haben wir noch belustigt zugesehen, wie der ca. 6 m breite und 250 m lange Streifen wieder und wieder aufgerissen, tiefenenttrümmert, verfüllt, planiert, mal punktuell, mal zur Hälfte und wieder ganz aufgerissen, umgegraben usw. wurde. Spannend wurde es, als die ersten Pflastersteine à la Pariser Platz im Fischgrätenmuster gesetzt wurden. Da freuten sich alle, wenn pro Woche eine lange Reihe entstand. War doch schließlich Handarbeit. Monat für Monat schloss sich die versiegelte Fläche zu einer monolithischen Steinwüste – lediglich unterbrochen durch acht Baumscheiben aus grauem Splitt, auf denen schlanke Bäumchen wie Zinnsoldaten stehen.

Jetzt wurde klar: wir haben ein Problem.

Jede/r weiß mittlerweile, dass der Klimawandel Starkregenereignisse, trockene heiße Perioden und plötzliches Blitzeis hervor bringt. Bei dieser riesigen versiegelten Fläche Sorge ich mich vor flirrender Hitze, die sich gnadenlos im Stein speichert, ohne ein schattiges Plätzchen zu bieten. Bei Regengüssen sammeln sich Sturzbäche,

ohne dass das Wasser versickern kann. Nachts werden die Stimmen von (hoffentlich) romantischen Besucher/innen des Spreeufers an den glatten Flächen tausendfach reflektiert und in unsere Träume einfallen. Kein Käfer, keine Schnecke oder Spinne werden ein Hälmchen finden, der Schutz bietet.

Schon heute rasen Lieferautos und PKW entzückt auf der einer Landebahn ähnlichen Fläche, als gälte es abzuheben. Sind wir jetzt eingemauert und bald plattgewalzt? Nein!!! Stellt das Spielstraßenschild auf! Lasst uns schnell Hochbette und Kübel aufstellen und bepflanzen. Gebt uns Tischtennisplatten und einen Basketballkorb für die Kinder. Markiert Flächen, auf denen nicht geparkt werden darf. Dann sagen wir Danke. Wir schaffen das!

Britta Wauer, Aufsichtsrat Spreefeldgenossenschaft

Leserpost II

Liebe Ecke-Redaktion, inzwischen ist deutlich zu sehen, was uns mit dem neuen Wilhelmine-Gemberg-Weg im Endzustand erwartet: Ein zugiger Parkplatz.

Die Ausführung ist noch viel schlimmer, als man sich nach den bisherigen Informationen hätte vorstellen können. Was da gebaut wurde und noch wird, spricht allen Erkenntnissen moderner Stadt- und Freiraumplanung Hohn. Angekündigt war eine »Begegnungszone« mit gleichberechtigtem Fußgänger-, Rad- und Autoverkehr. Für eine »hohe Aufenthaltsqualität« stehen vier Steinbänke herum, da kann man dann ohne Baumschatten in der Sonne schmoren (schon probiert). Das gesamte Areal ist zu mehr als 95% versiegelt. Lächerliche acht Bäume verteilen sich auf 110 Meter Straße, das ist ein Viertel dessen, was möglich wäre. Man kann nicht mal etwas nachpflanzen, egal ob Baum oder auch nur Löwenzahn – es wurde auch nicht das kleinste Fitzelchen offener Boden übriggelassen.

Dafür gibt es offiziell 14 Auto-Parkplätze (im Gegensatz zu acht geplanten Fahrradbügeln, von denen nur vier gebaut wurden). Da die Bordsteinkanten so schön abgesenkt sind, wurde von den Autos auch schon mal eine alternative Parkordnung ausprobiert, nämlich rechtwinklig zur Straße, wodurch zwar nur noch ein Meter Bürgersteig bleibt, aber ein Auto mehr pro Parktasche reinpasst. Klimatisch wird die riesige Steinfläche die Situation hier noch verschärfen. Keine Hoffnung, dass der Wind, der durch den Windkanal von der Köpenicker bis zur Spree pfeift, abgemildert wird. Welche Katastrophe so eine Fläche in Bezug auf Aufheizung und Versickerung bedeutet, ist offensichtlich.

Nach Aussagen von Baufachleuten muss das Ganze auch noch wegen des verwendeten Natursteins höllenteuer sein.

Andreas Trogisch, Anwohner

Antwort I

Bezirksamt Mitte, Abt. Weiterbildung, Kultur, Umwelt, Natur, Straßen und Grünflächen

Sehr geehrte Damen und Herren, das für die Planung und den Bau des Wilhelmine-Gemberg-Weges zuständige Straßen- und Grünflächenamt nimmt in Abstimmung mit dem Stadtentwicklungsamt wie folgt Stellung zu den Leserbriefen:

Die Kritiken der Leserbriefe sind nicht nachvollziehbar, da insbesondere der Spreefeldgenossenschaft der gesamte Planungs- und Bauprozess im Detail bekannt ist und in einem mehrjährigen Beteiligungsprozess seit 2013 mit ihr, aber auch den Anwohnern persönlich, in einer öffentlichen Bürgerversammlung und medial vorgestellt, besprochen und abgestimmt wurde. Hierzu gehörten selbstverständlich Informationen zur Gestaltung, zur Verwendung von Materialien und zu Baumpflanzungen.

Dieser Beteiligungsprozess und auch die regelmäßigen Berichterstattungen durch das Bezirksamt beim Sanierungsbeirat der Nördlichen Luisenstadt sind intensiv dokumentiert worden.

Zum Zeitpunkt des Projektbeginns war noch nicht abzusehen, wie kompliziert der gesamte Projektablauf und somit leider überdurchschnittlich viel Zeit in Anspruch nehmen würde. Im Einzelnen waren folgende Punkte ausschlaggebend:

- Die ständige Benutzung des Wilhelmine-Gemberg-Weges durch die Anlieger musste gewährleistet werden; daher war nur halbseitiges Bauen möglich.
- Parallel zum Bauprozess des Wilhelmine-Gemberg-Weges wurden drei weitere Neubauprojekte errichtet, die alle medial erschlossen werden und jederzeit erreichbar sein mussten; dies ließ keinen gleichmäßigen Bauablauf für den Wilhelmine-Gemberg-Weg zu.
- Eine sehr umfangreiche Tiefenenttrümmung wegen Resten der Altbebauung sowie eine Kampfmittelbergung wurden notwendig.
- Grundstücksrechtlich mangelte es an der Verfügbarkeit von Teilen der Straßenfläche, weil die Erwerbsverhandlungen mit mehreren Eigentümern kompliziert und langwierig waren.
- Die Finanzierungsmittel konnten teilweise erst verspätet zur Verfügung gestellt werden, weil die Erwerbsverhandlungen mit einigen Eigentümern länger gedauert haben, als erwartet.
- Es gab einen erheblichen Planungsvorlauf durch die Medienträger, insbesondere durch die Berliner Wasserbetriebe.

Bei aller Kritik zur Planung und Gestaltung des Wilhelmine-Gemberg-Weges, die Sie üben, bitte ich zu bedenken, dass es sich um eine Straße handelt, die als verkehrsberuhigter Bereich ausgestaltet wurde und die für eine hohe Zahl von Anliegern im Bereich des 1. Bauabschnitts mit Kfz-Verkehr auch eine Erschließungsfunktion zu übernehmen hat.

Es war deshalb nie die Planungsintention, den gesamten Weg wie eine Grünanlage oder einen multifunktional-nutzbaren Stadtplatz zu gestalten; dies geben die Grundstücksform und -größe des öffentlichen Straßenlandes sowie die intensive Nutzungen, insbesondere im 1. Bauabschnitt, nicht her.

Mit den Anliegern und allen Beteiligten waren sich die Planungsverantwortlichen aber immer einig, dass dieser Bereich die besondere Architektur vor Ort aufnimmt und eine hochwertige Gestaltung Verwendung findet.

Betreten Sie aber den zweiten Bauabschnitts im Nahbereich und in Sichtweite der Spree, spüren Sie jedoch, wie sich sofort der Charakter des Wilhelmine-Gemberg-Weges ändert. Der Kfz-Verkehr bleibt außen vor und ermöglicht nun, trotz Widmung als öffentliches Straßenland, eine innerstädtische Freiraumgestaltung, die geprägt ist von der Intention einer kleinen Stadtoase.

Diese erlebbare Nutzung im 2. Bauabschnitt, in Verbindung mit dem zukünftigen Spreeuferweg, stellt eine ganz besondere Stadtgestaltung dar.

Die Planungsverantwortlichen im Straßen- und Grünflächenamt, in Zusammenarbeit mit dem Stadtentwicklungsamt, sind sich sicher, dass der Wilhelmine-Gemberg-Weg, wenn die Straßenbäume im 1. Bauabschnitt richtig angewachsen sind und im 2. Bauabschnitt die Freiraumgestaltung mit über zwei Dutzend weiteren Fahrradständern fertiggestellt ist, ein gern angenommener Erschließungsweg für die Anlieger wird sowie auch ein attraktiver Zugang zum zukünftigen Spreeuferweg.

Bäume müssen wachsen, neue Stadträume werden erst mit der Zeit angenommen. Der Wilhelmine-Gemberg-Weg hat ein bisschen Zeit zum Werden verdient.

Mit freundlichen Grüßen, Sajid Kramme, Referent der Bezirksstadträtin

Antwort II

Ephraim Gothe, Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Soziales und Gesundheit

Der schwierigste Teil der Baumaßnahme ist geschafft, so dass die beteiligten Firmen aufatmen, sich die Gesichtszüge der Planer und Behördenbeteiligten entspannen und zu einer kleinen Übergabefeier eingeladen wird. In der Regel ist das ein erfreulicher Anlass – die Zuschriften an die Ecke-Redaktion klingen anders.

Sicher war das Leben am Rand der Baustelle in den letzten Monaten für die Anwohner mitunter unerfreulich. Vielleicht konnte nicht immer nachvollzogen werden, was auf der Baustelle passiert, obwohl der im Gebiet tätige Prozesssteuerer KoSP GmbH öfter mit Flyern über den Stand der Maßnahmen informierte.

Eine Straße zu bauen und dabei eine ständige Nutzbarkeit für die Anlieger und Rettungsfahrzeuge zu gewährleisten, ist eine Herausforderung. Erst recht, wenn parallel drei große Wohnungsneubauvorhaben fertiggestellt werden, die durch Baufahrzeuge erreichbar sein und medial erschlossen werden müssen.

Der Kern des Unmutes liegt jedoch anscheinend weniger in den unangenehmen Begleiterscheinungen des Bauens als in der Gestaltung der Straße. Es wird befürchtet, dass hier zu »edel« gebaut wurde, sich die versiegelten Flächen zu sehr aufheizen und im Fall von Starkregen Probleme mit der Entwässerung auftreten könnten. In Anbetracht der Wetterkapriolen des vergangenen Sommers sind die Gedanken nachvollziehbar, aber eine befahrbare öffentliche Straße kommt nicht ohne versiegelte Flächen aus. Mit dem verwendeten gestockten Granitpflaster wurde ein hochwertiges Material ausgewählt, das der verkehrsberuhigten Straße zu einer besonderen Qualität verhelfen soll. Die Planer dachten an die Anmutung einer Piazza, auf der sich alle Nutzer gleichberechtigt aufhalten. Es gibt Bäume und Bänke und wenige Stellplätze, die teilweise für Carsharing-Fahrzeuge reserviert sind. Natürlich wurde auch ein Entwässerungssystem integriert.

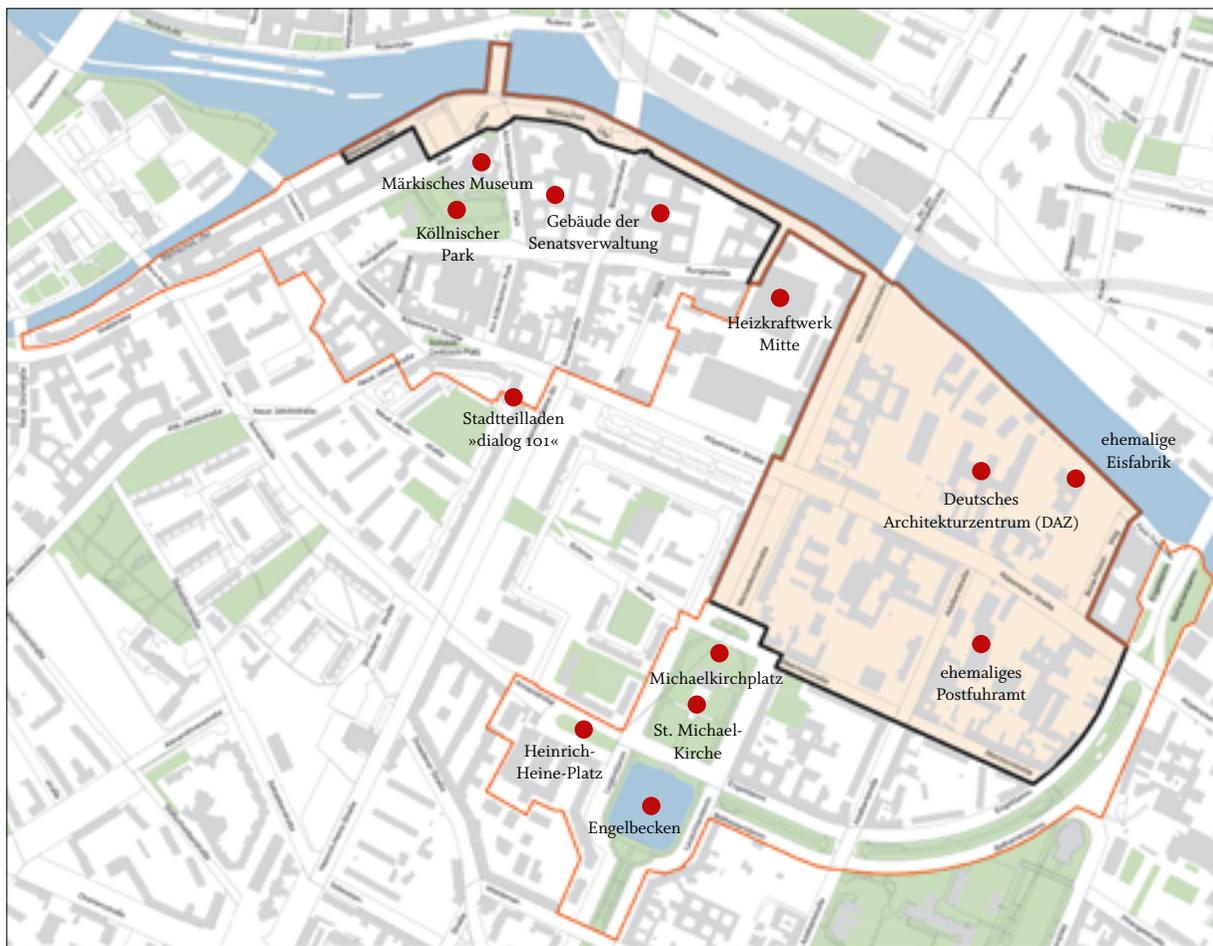
Der realisierte Entwurf ist das Ergebnis der Abwägung der Wünsche der Bürger und Anwohner, die in den Beteiligungsveranstaltungen eingebracht wurden, und der fachlichen Anforderungen.

Noch ist der erste Bauabschnitt nicht vollständig fertiggestellt. Wir sollten dem Wilhelmine-Gemberg-Weg eine Chance geben. Lassen wir den Granitstein etwas »Patina« ansetzen, die Bäume wachsen, die Anlieger die Flächen in Besitz nehmen, den zweiten Bauabschnitt mit Pflanzflächen hergestellt sein und schauen im nächsten Herbst erneut auf die Szene, vielleicht mit einem versöhnlichen Blick.

Infotag zum geplanten Waldgarten am Spreeufer

Der Verein Spreeacker e.V. lädt anlässlich der Eröffnung des Wilhelmine-Gemberg-Wegs am 11. Oktober zu einem Infotag zum geplanten Waldgarten ein, der auf der Fläche zwischen Wilhelmine-Gemberg-Weg 9 und 10 entstehen soll. Darüber hat der Verein mit dem Straßen- und Grünflächenamt Mitte eine Pflege- und Nutzungsvereinbarung getroffen. Der Waldgarten soll ab Frühjahr 2018 mit einer Erstbepflanzung starten. Mit Wildobstgehölzen, essbaren Stauden und viel Natur soll er eine kleine städtische Oase für Jung und alt werden. Der Spreeacker e.V. freut sich über alle, die mitpflanzen, pflegen und ernten möchten und vielleicht auch Pflegepatenschaften übernehmen. us

Infotag am 11. Oktober, 16.30 vor Ort



 Sanierungsgebiet
 Nördliche
 Luisenstadt

 Erhaltungsgebiete

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung,
 Soziales und Gesundheit: Ephraim Gothe
 Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
 (030) 90 18-446 00
ephrain.gothe@ba-mitte.berlin.de

Bezirksamt Mitte von Berlin,
 Stadtentwicklungsamt,
 Fachbereich Stadtplanung
 Müllerstraße 146, 13353 Berlin
 Fachbereichsleitung: Kristina Laduch,
 Tel 901 84 58 45
kristina.laduch@ba-mitte.berlin.de

Sanierungsverwaltungsstelle
 Reinhard Hinz (Gruppenleitung)
 Tel 901 84 58 53
reinhard.hinz@ba-mitte.berlin.de
 Anke Ackermann, Tel 901 84 57 57
anke.ackermann@ba-mitte.berlin.de
 Wolf-Dieter Blankenburg, Tel 901 84 57 21
wolf-dieter.blankenburg@ba-mitte.berlin.de

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung
 und Wohnen
 Referat IV C – Stadterneuerung
 Württembergische Straße 6, 10707 Berlin
 Joachim Hafen (Gebietsbetreuung
 Luisenstadt), Tel 901 39 49 19
joachim.hafen@senstadtum.berlin.de

Gebietsbetreuung Luisenstadt (Mitte)
 Koordinationsbüro für Stadtentwicklung
 und Projektmanagement – KoSP GmbH
 Schwedter Straße 34 A, 10435 Berlin
 Andreas Bachmann, Tel 33 00 28 39,
bachmann@kosp-berlin.de
 Urte Schwedler, Tel 33 00 28 44,
schwedler@kosp-berlin.de
www.luisenstadt-mitte.de

Bürgersprechstunde: Montag 14–18 Uhr
 im Stadtteilladen dialog 101,
 Köpenicker Straße 101

Betreuung Programm Städtebaulicher
 Denkmalschutz beim Bezirksamt
 Birgit Nikoleit, Tel 901 84 57 79
birgit.nikoleit@ba-mitte.berlin.de

Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt
 Treffen jeden dritten Dienstag im Monat
 um 18.30 Uhr, Stadtteilladen dialog 101,
 Köpenicker Straße 101,
 Ansprechpartner: Volker Hobrack,
 Tel 275 47 69, volker.hobrack@gmail.com
 bzw: bv.luisenord@gmail.com
www.luisse-nord.de

Bürgerverein Luisenstadt
 Michaelkirchstraße 2, 9. Etage,
 10179 Berlin, Tel/AB 279 54 08
buero@buergerverein-luisenstadt.de
www.buergerverein-luisenstadt.de
 Bürozeiten: mittwochs 14–16 Uhr